

Verwitung und ihre psychosozialen Herausforderungen. Erste Ergebnisse einer nationalen Studie zum Altern in der Schweiz

Stefanie Spahni¹, Sara Hutchison¹, Dario Spini², Michel Oris³, Pasqualina Perrig-Chiello¹

¹Institut für Psychologie, Universität Bern

²Institut des sciences sociales, Universität Lausanne

³Centre interfacultaire de gérontologie, Universität Genf



Theoretischer Hintergrund

Der Verlust des Partners/der Partnerin ist das häufigste und zugleich eines der stressreichsten kritischen Lebensereignisse im Alter. Während der aktuelle Forschungsstand die direkten negativen Auswirkungen der Verwitung auf das psychische Wohlbefinden vielseitig aufzuzeigen vermag, sind individuelle Differenzen sowie die Wechselbeziehungen und die spezifische Bedeutung der verschiedenen individuellen Ressourcen (psychisch, physisch, sozial und ökonomisch) bei der Adaptation nach dem Verlust noch nicht hinreichend geklärt. Im Rahmen des NCCR LIVES IP13 – „Vivre-Leben-Vivere. Demokratisierung des Alterns in der Schweiz? Fortschritte und Ungleichheiten“ wurde versucht, diese Forschungslücke zu schliessen. In diesem Beitrag werden erste Ergebnisse berichtet, welche vor allem die Geschlechtsunterschiede fokussieren.

Fragestellung

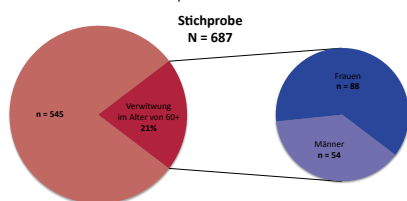
Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Frage, inwiefern spezifische Herausforderungen der Verwitung retrospektiv betrachtet als belastend wahrgenommen werden und welche Rolle individuelle und soziale Ressourcen hierbei spielen. Spezifisch soll geklärt werden, inwiefern das Geschlecht, das Alter zum Zeitpunkt des Verlusts, der seither vergangene Zeitraum sowie die soziale Unterstützung einen Zusammenhang mit dem Ausmass der wahrgenommenen Belastung aufweisen. Basierend auf einem Ressourcenmodell des Wohlbefindens im Alter wird erwartet, dass Frauen eine höhere Belastung berichten, insbesondere aufgrund ihrer geringeren verfügbaren Ressourcen (insbesondere sozialer und ökonomischer Art).

Methode

Die verwendeten Daten basieren auf Face-to-Face Interviews mit einer Teilstichprobe des NCCR LIVES IP13, welche nach Alter und Geschlecht geschichtet ist. Die mit der Verwitung einhergehenden Folgebelastungen wurden mittels eines 6-Item-Tests erhoben, welcher Lebenssinn, Einsamkeit, Alltagsbewältigung und finanzielle Probleme fokussiert. Mithilfe einer 4-Punkte Likert-Skala von 1 = „sehr schlimm“ bis 4 = „kein Problem“ wurde das Ausmass der Belastung in diesen Bereichen von den Teilnehmenden retrospektiv eingeschätzt.

Bei unserer Stichprobe handelt es sich um 687 im Kanton Bern wohnhafte Personen im Alter von 65 - 101 Jahren ($M = 78.20$, $SD = 8.53$), wovon 142 im Alter von 60+ verwitweten.

Abbildung 1. Anteil der Verwitweten an der Stichprobe.



Die Leute sind im Schnitt seit 9.18 Jahre verwitwet ($M = 9.18$, $SD = 7.52$, Range: 0-31 Jahre); die durchschnittliche Dauer der Partnerschaft mit der verstorbenen Person betrug rund 48 Jahre ($M = 48.35$, $SD = 14.21$).

Diskussion

Der vorliegende Beitrag vermag die Geschlechtsspezifität der psychosozialen Herausforderungen der Verwitung aufzuzeigen. Die stärkere Belastung der Frauen durch die Herausforderung, gewisse Verantwortung zu übernehmen wie auch durch finanzielle Probleme, könnte sich durch die traditionellen patriarchal strukturierten Geschlechterrollen und die damit verbundene ökonomische Abhängigkeit vom Partner erklären. Eine mögliche Erklärung für die über die Geschlechter hinweg gemässigt eingeschätzte Belastung, könnte sich in der familialen und ausserfamilialen Unterstützung zeigen, welche die betroffenen Teilnehmenden erfahren. Weiterführende Analysen mit der Gesamtstichprobe sollen die Wechselbeziehungen und die spezifische Bedeutung der verschiedenen individuellen Ressourcen (psychisch, physisch, sozial und ökonomisch) bei der Adaptation nach dem Verlust klären. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Bewältigung der Herausforderungen der Verwitung von kontextuellen und historischen Rahmenbedingungen mit determiniert wird. Die Daten aus den fünf weiteren Kantonen, in welchen Erhebungen im Rahmen des IP13 „Vivre-Leben-Vivere“ stattfinden, wie auch jene aus den vergleichbaren Erhebungen in den Jahren 1979 und 1995, werden dies ermöglichen.

Ergebnisse

Erste Analysen zeigen, dass in der Retrospektive die Folgebelastungen generell recht gemässigt eingeschätzt wurden. Diese Einschätzungen variieren nach Geschlecht (siehe Tabelle 1), nicht jedoch nach Alter und Zeitdauer seit dem erlebten Verlust.

Tabelle 1
Mittelwerte und Standardabweichungen nach Item und Vergleich der Mittelwerte nach Geschlecht

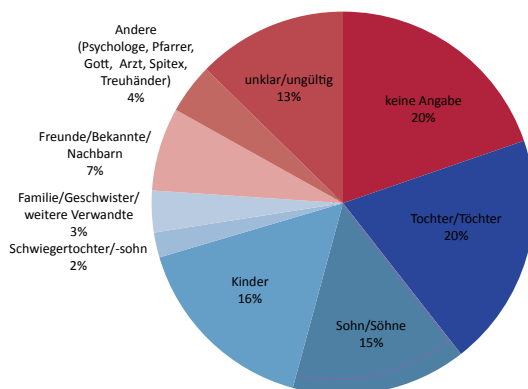
	Frauen			Männer			Vergleich der Mittelwerte			
	n	M	SD	n	M	SD	U	z	p	r
Dem Leben einen Sinn geben	86	3.36	0.94	54	3.46	0.91	2213.50	-0.55	.584	
Einsamkeit	87	3.15	0.93	54	3.06	1.04	2265.00	-0.38	.704	
Mangel an sozialen Kontakten	87	3.57	0.80	53	3.72	0.53	2210.00	-0.54	.592	
Alleine gewisse Verantwortung übernehmen	85	3.24	0.91	53	3.74	0.63	1776.00	-2.75	.006**	-.23
Sich daran gewöhnen, alles selber machen zu müssen	87	3.39	0.85	52	3.29	0.87	2153.50	-0.27	.785	
Finanzielle Probleme	87	3.61	0.78	54	3.87	0.44	1970.50	-2.34	.019*	-.20

* $p < .05$, ** $p < .01$.

Der Vergleich der Mittelwerte nach Geschlecht zeigt eine signifikant stärkere Belastung der Frauen sowohl durch die Herausforderung, alleine gewisse Verantwortung zu übernehmen, wie auch durch finanzielle Probleme.

Bei der Bewältigung dieser spezifischen Herausforderungen konnten die meisten Befragten auf die Hilfe von jemandem zählen. Am häufigsten genannt wurden dabei die Kinder bzw. die Töchter und Söhne, gefolgt von Freunden, Bekannten und Nachbarn.

Abbildung 2. Kategorien und Häufigkeiten Hilfeleistender.



Dennoch gaben 13.4% der Teilnehmenden an, dass sie keine Unterstützung erhielten. Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Frage, ob die Betroffenen auf die Hilfe von jemandem zählen konnten, um sich mit diesen spezifischen Herausforderungen der Verwitung zurecht zu finden ($\chi^2 = .07$, $df = 1$, $p = .794$).

Kontakt
Universität Bern
Institut für Psychologie
Stefanie Spahni
Muesmattstrasse 45
CH-3000 Bern 9

stefanie.spahni@psy.unibe.ch